

Frimut Husemann

Revolution oder Harmonisierung?

Impressionen aus Südafrika

In Südafrika kommen Dinge zusammen, die sonst weit auseinanderliegen. Zwischen einem Township, wo Menschen ohne die einfachsten Lebensgrundlagen wohnen, und einer Müllkippe, die sich als langgestreckter Hügel aus der Landschaft erhebt, liegt ein Industriegebiet mit einer Fabrik, in der mit deutschen Maschinen Pflastersteine aus Beton hergestellt werden. Von den insgesamt 400 Beschäftigten sind hier vor Ort etwa die Hälfte tätig. In einer Halle hört der Besucher ein Streichquartett spielen, Arbeiter sitzen auf Paletten und Kanistern zwischen den Maschinen und hören zu. Mozart in Johannesburg – Schwarze spielen, Schwarze hören hingeben zu, zwei Weiße stehen etwas abseits, der Besuch und seine Begleitung. Die Arbeiter kommen aus dem Township und sind froh, hier Arbeit zu finden. Einmal in 14 Tagen kommen die Musiker und spielen insgesamt drei Stunden lang in den verschiedenen Produktionsstätten und Büros der Fabrik.

Das Ehepaar, das diese Fabrik aufgebaut hat, David Wertheim Aymes und seine Frau Chandré, versucht mit viel Phantasie und Seelenanteil die Dreigliederung des sozialen Organismus in der Fabrik und der Gesellschaft einzuführen. Sie haben ein Spiel namens ›Evolutionise‹ entwickelt, in dem die Spieler auf drei Ebenen, in drei Schwierigkeitsgraden, die Dreigliederung anwenden und verstehen können. Auf dem Hof der Fabrik steht außerdem ein dreiarmliges Gestell, das man auf den ersten Blick für ein

Spielzeug oder Turngerät halten könnte. Es ist mehr: Denn die drei Arme, die auf eine Kugel als gemeinsamen Punkt zusammenlaufen, repräsentieren die drei Sphären des Rechtslebens (blauer Balken), Wirtschaftslebens (roter Balken) und Geisteslebens (gelber Balken). Bei Besprechungen kann es vorkommen, dass die Beteiligten dort hingehen und abwechselnd die drei Positionen einnehmen oder auf die Balken steigen und ein dreiseitiges Gleichgewicht herzustellen versuchen – in Gedanken, aber auch physisch auf dem Balanciergerät.¹

Wie notwendig eine Neuordnung der sozialen Verhältnisse ist, erlebt jeder, der sich in Johannesburg einige Zeit aufhält. Auf einer Fahrt zu einem Park fährt man durch Straßen, die mit Mauern eingefasst sind, zusätzlich noch mit elektrisch geladenen Zäunen und Stacheldraht versehen. Überall große Schilder, welche Security-Firma hier darüber wacht, dass niemand die Grenze des Privateigentums überschreitet. An den Ampeln betteln arme, heruntergekommene Menschen. Im Park muss dafür gesorgt sein, dass das Auto bewacht wird. Der Wächter bekommt dafür ein paar Münzen, für die er sich rührend bedankt. Im Park gehen die Reichen ihre Hunde ausführen und erholen sich von dem Getriebe der Großstadt. An einem Fluss sieht man auf der anderen Seite eine Ansammlung provisorischer Zelte aus Kunststoffen zusammengebaut, dahinter ein Platz mit großen Mengen von Pappe, Bergen von Plastik-

die Drei 4/2020



Frimut Husemann: Landschaft bei Pilansberg, 2020, 38 x 54 cm, Aquarell auf Papier

müll und anderen Haufen, alles Abfälle. Schon auf den Straßen waren uns Männer aufgefallen, die gewaltige Kunststoffsäcke auf flachen Rollwagen durch den Verkehr ziehen. Sie kommen einem auf der »falschen« Seite entgegen oder – wenn die Wagen noch leer sind – fahren mit großer Geschwindigkeit die abschüssigen Straßen hinab. Diese Männer arbeiten hart, sie durchsuchen die Abfalltonnen vor den Häusern der Reichen und trennen den Müll. Was verwertet werden kann, nehmen sie mit. Dort beim Park wohnen sie und haben den Platz in Beschlag genommen, um die Materialien zu sammeln. Solche Plätze gibt es hier viele. Ein Reiseführer gibt die Zahl der Obdachlosen in Johannesburg mit 1 Mio. an. Die dort Lebenden vermuten eine viel höhere Zahl.

Jean Ziegler beschreibt das Weltproblem der sozialen Ungleichheit aus der Übersicht, die er als Beauftragter der UNO für die Welternährung gewinnen konnte, als ein immer weiter

wachsendes Übel, das heute in sein drittes Stadium gekommen ist: die »kannibalische Weltwirtschaft«.² Kannibalisch deshalb, weil durch die völlig legalen Praktiken der Weltwirtschaft täglich 35.000 Menschen verhungern oder durch die Folgen des Hungers auf Krankheiten so empfindlich reagieren, dass sie sterben. Wenn z.B. in den USA die Baumwollfarmer subventioniert werden, dann bleibt in Mali die Baumwolle liegen und die Menschen dort sind ohne Einkommen. Das Schlimme ist, dass die Folgen bekannt sind. Vor der kannibalischen Weltwirtschaft hatten die Versklavung und teilweise Ausrottung der Menschen in der »Dritten Welt« sowie der Kolonialismus gestanden. All das ging von dem Europa aus, das seit Jahrhunderten eine christliche Kultur angenommen hat und in dem führende Geister auftraten, die das friedliche Zusammenleben und die Entwicklung des Menschen vorgedacht haben. Aber der Kampf um die materiellen Güter, der Egoismus

im Wirtschaftsleben setzte sich bis jetzt immer stärker durch als das, was auch von Europa ausgehen könnte, ausgehen sollte.

Innere und äußere Schutzräume

Es gibt in Afrika aber auch Reservate, in denen der Besucher dieses Weltproblem vergessen kann. Eine große Harmonie des Zusammenlebens zwischen Pflanzen und Tieren vermittelt hier die Stimmung einer Schöpfung, wie sie ursprünglich gottgewollt auf dieser Erde sich entwickelte. Giraffen äsen hoch oben an Bäumen, die so viele Blätter haben, dass nichts fehlt, auch wenn noch so viel daran gefressen wird. Kleine Vögel picken den Giraffen die Parasiten aus dem Fell, Löwen brüllen, Nilpferde wälzen sich im Schlamm. Dieser natürliche Urzustand muss indes künstlich erhalten werden, ein hoher Zaun schützt das Gebiet, für Besucher gelten strenge Regeln. Solche Schutzräume sind auch für das menschliche Zusammenleben nötig. Der innerste Schutzraum, in dem Harmonie und Gleichgewicht erzeugt werden können, ist die eigene Seele. Von dort, wo die Verantwortung für das Leben gefühlt wird, kommen auch die Lösungen, die rettenden Ideen für die oben geschilderten Aufgaben, nicht – wie Ziegler meint – aus einer Revolution nach französischem Vorbild, deren Beginn er im Arabischen Frühling und in der Flüchtlingsbewegung nach Europa schon zu sehen glaubte.

Was David und Chandré in ihrer Fabrik zu erreichen suchen und auch andernorts angestrebt wird, kann nicht mit schnellem Erfolg rechnen, sondern muss auf die wiederholten Erdenleben und die Zeit zwischen den Inkarnationen setzen, in der die Samen aufgehen, die auf der Erde gelegt werden, wo die Schicksalsbeziehungen wachsen und Kraft gewinnen, die dort mit gutem Willen eingegangen wurden.

Andere Schutzräume, wo in diesem Sinn gearbeitet wird, sind die Waldorfschulen, die schon vor dem Ende der Apartheid einen sehr guten Ruf hatten, weil sie von Anfang an ohne Ansehen der Hautfarbe die Kinder aufnahmen. Eine der Waldorfschulen arbeitet sogar in einem Township. Wenn die Samen aufgehen werden,

die seit 100 Jahren in den Waldorfschulen in der ganzen Welt ausgestreut werden, kann das soziale Problem gelöst werden. Übrigens ist David ein ehemaliger Waldorfschüler.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Menschen in Johannesburg, hauptsächlich jüdischer Herkunft, die aus Europa geflüchtet waren und hier die Christengemeinschaft haben wollten. Seit 1965 tätig und in den letzten Jahrzehnten hauptsächlich durch Reingard Knausenberger vertreten, reicht das Wirkungsfeld der Gemeinde erheblich über die Stadt hinaus. Abgesehen davon, dass Knausenberger das Gebiet Afrika als Lenker betreut, führt sie Taufen und Bestattungen auch an weit entfernten Orten durch. So die Bestattung von Roswitha Groth, die 1974 mit ihrem Mann zusammen in Botswana eine Einrichtung für seelenpflegebedürftige Kinder gründete. Zum ›Camphill Community Trust‹ gehören inzwischen 400 Menschen, Betreute und Betreuer zusammengezählt. In Botswana ist das Verhältnis zwischen Weißen und Schwarzen weniger belastet, die sozioökonomische Trennung kaum ausgeprägt. Die Managerin, Frau Mpho Makutu, begegnet dem Besuch aufmerksam, freundlich, zart, aber durchaus selbstbewusst. Die Gesänge der Schwarzen bei der Abschiedsfeier für Roswitha Groth waren musikalisch hochdifferenziert. Jeder durfte seine Stimme singen, Betreute und Betreuer, es gab keinen Misston und die musikalische Hülle nahm alle auf, auch die Fremden, die in dieser Sphäre nicht mehr fremd waren.

So wie die schwarzen Arbeiter in der Pflastersteinfabrik in Mozarts Musik lebten, so lebten wir als Europäer in Botswana im Gesang der Menschen, die singend ihren Dank gegenüber der Verstorbenen zum Ausdruck brachten. In der Musik wird eine Sphäre berührt, in der die Schicksale der Menschen und der Welt harmonisiert werden können.

1 Bei Interesse an dem Balanciergerät oder dem Dreigliederungsspiel ›Evolutionise‹ schreiben Sie bitte an: dwa@bosungroup.co.za

2 Vgl. Jean Ziegler: ›Der Hass auf den Westen – Wie sich die armen Völker gegen den wirtschaftlichen Weltkrieg wehren‹, München 2009.